

10. Sonntag nach Trinitatis Zuhause

„#beziehungsweise“

8. August 2021

Autor: Pfarrer Roland Sievers



Im Ort läuten die Glocken. Sie rufen zum Gebet.

Ich entzünde eine Kerze.

Ich höre das Vorspiel: **Johann Sebastian Bach, Toccata C-Dur, BWV 564**

Ich gehe in diesen Sonntag und die neue Woche im Namen und in der Gegenwart Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Israelsonntag heißt dieser Tag. In der Kirche gedenken wir des Volkes Israel, Gottes Volk. Erwählt, um Gottes Segen weiterzugeben. Jesus gehörte diesem Volk an. Er hat die Tür geöffnet, damit alle Menschen Teil des Gottesvolkes werden können. Alle Menschen erben Gottes Segen. Alle Menschen erben Gottes Auftrag, im Einklang mit allen Geschöpfen zu leben.

Ich singe oder höre das Lied EG 316, 1-3.5 **Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren**

Ich bete.

Du Gott Israels seit alters her,
Du Gott Abrahams und Sarahs
Du Gott Jesu und aller Welt:

du hast deine Erde gesegnet. Du hast uns auserwählt, damit deine ganze Schöpfung aufblüht. Du hast uns Hilfe versprochen. Lass nicht von uns ab. Auch wenn wir unsere Herzen verstocken und meinen es besser zu wissen als du. Hilf uns, auf dich zu hören und nach deinem Willen zu leben. Das bitten wir dich durch Jesus Christus deinen Sohn und unsern Bruder. Amen.

Ich lese Worte aus dem Markusevangelium 12, 28-34 (BasisBibel).

Das beste Mittel, um Gott zu bekennen, ist die Liebe. Ein Gespräch zwischen Jesus und einem Schriftgelehrten erinnert daran:

²⁸Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen? ²⁹Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, ³⁰und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5). ³¹Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese. ³²Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm; ³³und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. ³⁴Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

Ich singe oder höre das Lied EG 651 **Ubi caritas pfung“**.

Ich lese Gedanken zum Israelsonntag zum Thema „#beziehungsweise“.

Eine marode Brücke. Eine Kommune knapp bei Kasse. Ein Investor will helfen, darf aber nicht. Gesetze sprechen dagegen. Klingt typisch deutsch. Und könnte so im Jahr 2021 auch geschehen. War aber der Fall vor 1700 Jahren. Der solvente Investor heißt Isaac. Er ist Jude. Juden dürfen im Stadtrat in der Hauptstadt der niedergermanischen Provinz Colonia Claudia Ara Agrippinensium kein Amt bekleiden. Aber Isaacs Geld hätte man schon gern in Colonia, in Köln. Also schreibt man nach Rom an den Kaiser. Der solle doch bitte im Sinne der Kölner die Gesetze ändern. Und tatsächlich: Kaiser Konstantin erlässt dieses Dekret: „Durch reichsweit gültiges Gesetz erlauben wir allen Stadträten, dass Juden in den Stadtrat berufen werden.“ Dieser Erlass ist der älteste Beleg dafür, dass damals Juden in Köln lebten. Damals im Jahr 321 nach Christus. Vor 1700 Jahren.

Die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz hat zu diesem Gedenkjahr die Aktion #beziehungsweise gestartet. Wir haben uns der Plakataktion angeschlossen. Die Aktion macht deutlich: Das Judentum und das Christentum sind enger miteinander verbunden, als viele denken. Die Feste sind eng miteinander verknüpft. Pfingsten z.B. und das jüdische Wochenfest Shavuot. Das Laubhüttenfest Sukkot und das christliche Erntedankfest. Die Aktion #beziehungsweise bringt beide Religionen einander näher. Damit das Fremde vertraut wird. So sehr, dass wir mindestens einander achten.

Wenn wir auf 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland blicken, gedenken wir auch auf Verfolgung und Pogrome gegenüber Juden – nicht nur im vergangenen Jahrhundert. Das Verhältnis hat gelitten. Die Bekennende Kirche im Dritten Reich war mutig. Hatte starke Worte. Aber keine Macht. Die Schar derer, die die ältere Mutterreligion verraten hat, war größer. Kaum ein anderer Tag als der heutige Israelsonntag ist so in der Lage, das Miteinander von Judentum und Christentum wie den gewaltsamen Bruch bewusst werden zu lassen.

Die Aktion #beziehungsweise stellt dem Israelsonntag den jüdischen Trauer- und Gedenktag Tisha B'av gegenüber. Juden und Jüdinnen gedenken der zweimaligen Zerstörung ihres Heiligtums, des Tempels in Jerusalem 586 v. Chr. durch die Babylonier und im Jahr 70 n. Chr. durch die Römer war Israel seiner Mitte beraubt. Der Gedenktag Tisha B'av wird auch das „Schwarze Fasten“ genannt. Die Synagogen sind nur spärlich beleuchtet, Schmuck ist entfernt. Die Gemeinde sitzt auf dem Boden oder auf niedrigen Bänken und liest Klagegesänge. Von Abend bis zum folgenden Abend isst und trinkt man nichts. Man hört aus dem biblischen Buch der Klagelieder vom Unglück der Stadt, die ihre Kinder verloren hat: ins Exil weggeführt, geschlagen, bespuckt und getötet. Wohl und Wehe der Stadt Jerusalem war seit jeher Spiegel der Beziehungen zwischen Gott und Israel. In guten Zeiten ist Jerusalem die „Stadt auf dem Berge“, von der die Torah, das Wort Gottes, ausgeht. Der Tempel gilt als „Fußschemel Gottes“. Der Rauch der Brandopfer stieg senkrecht nach oben zu Gott. Hier ist das „Tor des Himmels“. Hier ist der Ursprung von allem. Der Tradition zufolge wurde der Tempel auf demselben Gründungsstein errichtet, auf dem die ganze Schöpfung ruht – „von Zion aus wurde die Welt erschaffen“. Und auf Zion wird einmal am Ende aller Tage alles zulaufen. Der zerstörte Tempel: es ist nicht nur das zerstörte Haus Gottes. Es ist viel mehr. Mit einem Mal scheint das Tor zum Himmel verschlossen, wöhnen sich Jüdinnen und Juden vom Fußschemel zu Gottes Füßen gestoßen, scheinen Ursprung und Ziel des jüdischen Lebens getilgt. Und mitten drin die Frage: wenn alles verloren ist, wo ist dann Gott? Eine Frage, die Jüdinnen und Juden auch in und nach der Schoah bewegt. Eine Frage, die Jüdinnen und Juden mit allen Menschen verbindet, die alles verloren haben, die wegen ihres Glaubens, ihrer Meinung, ihrer Herkunft oder sexuellen Orientierung verfolgt und getötet werden. Die im Nu alles verlieren, was sie sich über Jahre aufgebaut haben. Haus und Existenz.

Der Israelsonntag steht zum jüdischen Klagefest in einem schwierigen Verhältnis. Seit der Reformation blickt auch das Christentum auf die Zerstörung des Tempels in Jerusalem. Jedoch nicht im Mitleid, sondern bisweilen in Häme: Hat Gott nicht mit der Zerstörung des Tempels gezeigt, dass er seine Treue mit Israel beendet und aufgelöst hat? Die Kirche wertet das Judentum ab. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Der christlich-jüdische Dialog hat aus schlechtem historischem Anlass heraus viel Energie in die Versöhnungsarbeit investiert. Das Gedenken an die Schoah und die Erinnerungs-

kultur, hält der Darmstädter Rabbiner Jehoschua Ahrens für dringend geboten. Auch die Wachsamkeit in der sehr realen Gefahr des Antisemitismus. Aber genauso wichtig ist dem Rabbiner, dass Juden nicht ausschließlich auf das Opferdasein reduziert werden. Weil es in Deutschland ein lebendiges und facettenreiches jüdisches Leben gibt.

Ich bin froh, dass auch die evangelische Kirche einen neuen Weg geht. Dieser Weg führt über den Juden Jesus aus Nazareth. „Bruder Jesus“ nennt ihn, wie ihn Schalom Ben-Chorim, die wichtige jüdische Stimme im christlich-jüdischen Dialog nach dem Holocaust. Nicht Messias. Nicht Christus. Aber Bruder. Einer aus dem erwählten Volk. Einer, der das höchste Gebot für einen Juden wie kein anderer lebt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft. Und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Einer, der Gott in seiner größten Not nicht lässt. Und Gott, als er alles verliert, fragt: hast du mich verlassen, mein Gott?“

Paulus sagt „Sohn Abrahams“ zu Jesus. Paulus erinnert daran, was Gott Abraham verheißen hat: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Der Segen gilt für alle Völker. Gott fängt mit seinem Segen beim Volk Israel an. Seine Erwählung steht außer Frage. Aber von Beginn an hat Gott den Segen so gesät, dass er sich ausbreite. Auf alle Völker. Erst wenn alle Menschen erkannt haben, dass ihr Leben von Gott geschenkt und gesegnet ist, dann ist Gottes Segen über Abraham erfüllt. Darum „Sohn Abrahams“. Jesus ist einer, der alle Völker im Blick hat. Der die Türen öffnet. Der verbindet und nicht trennt. Mit seiner Liebe zu Gott. Mit dieser Liebe nimmt Jesus alle Völker, also auch dich und mich Christenmenschen in die alte Verheißung Gottes an Abraham hinein. Teil dieser Verheißung sind auch die Muslime. Und sie sehen sich auch so. „Alle Völker der Erde sollen durch Abraham gesegnet sein.“ Als Kinder dieser Verheißung hören wir heute auf Worte aus dem 2. Buch Mose: Genau drei Monate nach dem Auszug aus Ägypten schlugen die Israeliten am Fuße des Berges Sinai ihr Lager auf. Mose aber stieg zu Gott hinauf. Da rief ihm der Herr vom Berg aus zu: Ich habe euch wie ein Adler auf Flügeln getragen und hierher zu mir gebracht. Hört jetzt auf meine Stimme und haltet meinen Bund! Dann sollt ihr mein Eigentum sein unter allen Völkern. Denn mir gehört die ganze Erde. Ihr aber sollt für mich ein Volk von Priestern sein, ein heiliges Volk. Diese Worte sollst du den Israeliten sagen.«

Gott wohnt gar nicht im Tempel, höre ich da. Mose hört Gott vom Berg reden. Unterwegs aus der Sklaverei ist Gott Adler, aber wie ich weiß auch mal Feuersäule in der Nacht und Wolkensäule am Tag. Gott ist sein Volk so kostbar, dass er es hütet wie sein Eigentum. Er findet immer Wege und Mittel findet, um für seine Menschen da zu sein. Und wenn sie das Gefühl haben, alles verloren zu haben, hat Gott sie immer noch. Im Auge. Unter seinen Fittichen. Auf seinen Flügeln Im Herzen. Heilig. Unantastbar. So sieht Gott sein Volk. Er ist sogar so kühn, dass er seinen Auserwählten zutraut, so heilig zu leben. Jedes Leben dieser Erde soll Gottes Kinder heilig sein. Unantastbar. Selbst wenn sie alles verlieren sollten, den Bund zu ihm sollen sie halten. Auch ohne Tempel. Und jenseits von Jerusalem, dem heiligen Sehnsuchtsort.

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft. Und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Diese Liebe schafft einen Raum. In mir. Für Gott. Für alles, was Gott heilig ist. Unantastbar. Ein Raum für alle, die Gottes Verheißung bekamen. Mit ihnen bin ich in der Freude, dass sie mit ihren Worten und Liedern Gott loben. Mit ihnen bin ich im Schmerz verbunden, böse Kräfte in ihre heiligen Räume eindringen, meinen Brüdern und Schwestern nach dem Leben trachten. Mit ihnen bin ich verbunden in der Sehnsucht nach einem Gott, der seine Menschen auf Adlerflügeln hebt. Dass wir leicht werden. Ich glaube: Die Liebe zu Gott schafft einen Raum, in dem Schalom entsteht. Ein Friede, größer ist als mein unser menschliches Vollbringen. Dieser Raum ist der wahre Tempel, in dem Gott gegenwärtig ist. Darauf vertraue ich und bau ich. Amen.

Ich nehme mich und meine Welt ins Gebet:

Barmherziger Gott, wir sind reich gesegnet mit der Verheißung, die du uns und allen Menschen gibst. Deinen Segen wollen wir mehren. Damit das gelingt, wenden wir uns zu dir.

Ich bitte dich, dass du nicht aufhörst uns Menschen zu lieben, auch wenn wir uns das Leben immer wieder gegenseitig schwer machen und nicht deinem Ebenbild gleichen.

Ich bitte dich für uns und unsere jüdischen Glaubensgeschwister, dass wir nicht aufhören aufeinander zuzugehen – vereint im Lob, das dich als Ursprung und Ziel unseres Lebens preist.

Ich bitte dich um Respekt für Menschen, die anders glauben, leben oder lieben als die Mehrheit, damit wir uns an den vielen bunten Blüten in deinem Volk freuen.

Ich bitte dich für alle, die ihre Herzen nicht für deine Liebe öffnen, dass du sie aus lauter Güte im Blick behältst.

Ich bitte dich für alle, deren Lebtag ans Ende kommen. Mache ihre Herzen getrost, dass der Tod sie nicht von dir scheiden kann.

Ich bitte dich für alle Traurigen, dass sie sich dem Tag entgegen sehnen, an dem die Kraft zum Leben wieder stärker wird als die Kraft des Todes.

Ich bitte dich für alle, denen ihr Leben glückt, dass sie andere mit ihrer Freude anstecken.

Im Namen und mit den Worten meines Bruders Jesus bete ich:

Ich bete allein oder laut für alle das Vaterunser.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute, und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Ich singe oder höre das Lied EG 380, 1+4-7: Ja, ich will euch tragen

Ich öffne die Hände und bitte Gott um Segen.

Der Segen des Gottes von Sarah und Abraham
Der Segen des Sohnes, von Maria geboren und
Der Segen des Heiligen Geistes, von Liebe bewegt
sei und bleibe bei mir und allen, mit denen ich in Freude und Sorge verbunden bin
heute und alle Tage. Amen.

oder:

Fenster öffnen / Einatmen. Ausatmen. / Spüren, dass ich da bin. / Spüren, dass andere da sind.
Genau jetzt. Genau so. / Verbunden. Miteinander. Mit Gott. Im Glauben. / Einatmen. Ausatmen. /
Und leise sprechen:

„Ich fürchte mich nicht! Der Geist, den Gott uns geschenkt hat, er wecke auch in mir seine Kraft,
Liebe und Besonnenheit.“ (oder ein anderes Wort, das gerade Kraft gibt). Stille. Einatmen. Ausatmen.
Fenster schließen.

Ich höre das Orgelnachspiel: Johann Sebastian Bach, Fuge C-Dur, BWV 564

Ich lösche die Kerze.